

Der Bau des neuen Universitäts-Institutes

Von Adalbert Sikora †

In der Heinrichstraße zu Graz, gegenüber der Mozartgasse, hat nach dem Ende der Frostperiode lebhaftere Bautätigkeit eingesetzt; zunächst wurden ein paar alte Baulichkeiten entfernt und dann der Grund für das neue Chemie-Institut der Universität ausgehoben.¹

Dies gibt Anlaß zu einem Rückblick auf die Geschichte der Gründe, auf denen schon vor mehr als einem halben Jahrhundert die Bauten unserer Hochschulen errichtet worden sind und jetzt noch weitere neue Objekte entstehen sollen, weil die unvorhersehbare Entwicklung der wissenschaftlichen Bedürfnisse während dieses langen Zeitraumes über die einst ausreichenden Räume hinausgewachsen ist. Damals war der Osten vor der Inneren Stadt noch ein wenig verbautes Gebiet. Vom Glacis weg zog sich der uralte Verkehrsweg der Leonhardstraße über St. Leonhard hinaus nach Osten, später auch die Geidorfstraße, die jetzt Heinrichstraße heißt; beide Straßen, besonders aber die erstere, zeigen noch heute die regellose Bauweise vergangener Zeiten, die schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Verkehr behinderte und die schnurgerade Anlage der Elisabethstraße veranlaßte. In der älteren Zeit gab

¹ Dieser Aufsatz des verstorbenen Heimatforschers wurde bereits 1963 geschrieben. Inzwischen ist der Bau des neuen Chemie-Institutes bereits weit vorgeschritten.

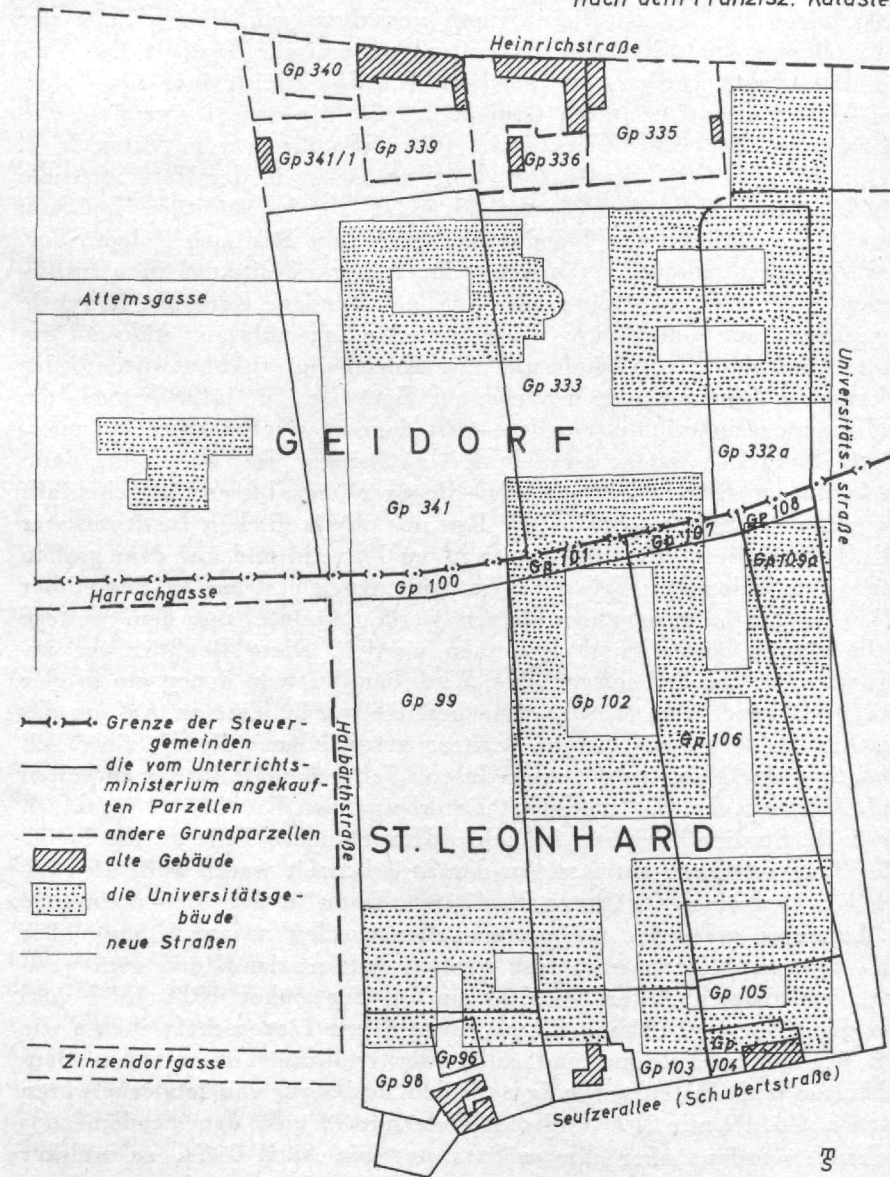
es nur an den Rändern der beiden Straßen Häuser und zwischen ihnen dehnte sich eine weite, landwirtschaftlich genutzte Fläche aus, die das „Leechfeld“ hieß. Es war nämlich Grundeigentum der Deutschen Ritterordens-Commende am Leech. Dieser wehrhafte Orden nahm auch an der Verteidigung der Stadt gegen die aus dem Osten einfallenden Feinde teil und hatte kurz vor St. Leonhard eine Schanze errichtet, an die noch heute der „Schanzelwirt“ und die Schanzelgasse erinnern, wobei auch der merkwürdige Zufall eine Rolle spielt, daß im 18. Jahrhundert ein Mann namens Schanzel in dieser Gegend Grundstücke erwarb. Dieses Leechfeld und seine südlich benachbarten Gründe machten im 16. Jahrhundert der Regierung große Sorgen, als die neuen Grazer Befestigungsanlagen errichtet wurden. Man wollte damals nach dem Osten hin freie Sicht schaffen, um das Herannahen des Feindes möglichst früh zu entdecken; deshalb wurden immer wieder Verordnungen erlassen, durch die in der ganzen Gegend alle Baulichkeiten, Bäume, ja selbst Zäune beseitigt werden sollten, selbst die alte Leechkirche sollte abgerissen werden, was aber doch noch verhindert werden konnte. Aber auch im übrigen scheinen die Verordnungen nicht viel Erfolg gehabt zu haben. Bei Betrachtung des Stiches „Graz gegen Osten“, entstanden um 1699, von Mathias Trost, der das, was er vom Schloßberg aus sah, mit peinlicher Sorgfalt wiederzugeben pflegte, ergibt sich der Schluß, daß dem Willen der Regierung ziemlich starker Widerstand entgegengesetzt wurde; nahe der Leechkirche zeichnete er sogar eine regelrechte Siedlung. Es ist allerdings möglich, daß diese und andere Baulichkeiten erst später wieder entstanden sind, als man sich wieder sicherer fühlte.

Der Charakter des Leechfeldes blieb aber im großen und ganzen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts unverändert, als die Commende daran ging, in der dann Harrachgasse genannten Gasse kleine Gewerbsleute und ausgediente Soldaten anzusiedeln. Längs des Kirchweges vom Glacis nach der damals zuständigen Pfarre St. Leonhard gründete sie einige Zeit später die heutige Zinzendorfsgasse, die der aus der Enge des Stadtinneren herausstrebenden Bürgerschaft und zum Teil auch dem Adel gewidmet wurde und ihre Fortsetzung in der Leechgasse fand. Es ist begreiflich, daß dadurch auch die Entstehung von Nebenstraßen angeregt wurde, wie z. B. die schon von der Commende gegründete Brunngasse und die Verbindung zwischen der Harrach- und Zinzendorfsgasse, die den Namen Halbärthgasse erhielt, später die Brandhofgasse und die vom Gründer der Elisabethstraße, Pittoni, angelegte und ursprünglich nach ihm benannte Beethovenstraße. Die Besiedlung des Leechfeldes ist damit erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Halbärthgasse vorgerückt. Wann die Fortsetzung der Zinzendorfsgasse den Namen „Seufzerallee“ bekam, ist bis heute noch unerforscht; sie reichte nur bis zur Einmündung der „Lusthausgasse“, die von der Heinrichstraße über den Berg beim „Venustempel“ vorbei die Verbindung zur Leechgasse bildete; diese Gasse ist bis zur Schubertstraße verschwunden, ihre Fortsetzung heißt jetzt Hartenaugasse. An der Ecke der Halbärthgasse und der Seufzerallee hat sich der Milch- und Kaffee-Ausschank zur ersten

Milchmariandl etabliert und verstand es ebenso wie die weiter oben entstandene zweite Milchmariandl, sich zu einem außerordentlich beliebten Ausflugsziel der Grazer zu entwickeln. Beide Wirte und der zwischen ihnen angesiedelte Bauer hatten ausgedehnte landwirtschaftliche Grundflächen, die ihnen den Betriebsstoff lieferten.

Nachdem auf der nördlichen, noch unverbaut gebliebenen Seite der Harrachgasse das Physiologische oder Anatomische Institut der Universität erbaut worden war, begann 1871 das Ministerium für Cultus und Unterricht die weiteren Grundkäufe für die neue Universität. Zunächst verkaufte Frau Wilhelmine Müller von ihrem vom Vater, k. k. Major Wilhelm Frh. von Gustedt, geerbten Besitz in der Heinrichstraße Nr. 1127 und 1128, neu 22 und 20 (jetzt 26), im südlichen Teil von Gp. 341 eine Fläche von 1 Joch 1099 qukl. Ihre Besitznachfolger, Karl und Zoe Reininghaus, veränderten ihr kleines Besitztum in verschiedener Weise: Das ebenfalls an der Straße gestandene Haus Nr. 22 wurde abgerissen, der Grund zur Gartenparzelle zugeschlagen, während im Hintergrund ein Stallgebäude und eine Kegelbahn errichtet wurden; der überdachte Eingang zum neuerbauten Haus Nr. 20, in dem auch ein Badezimmer eingerichtet wurde — für damalige Verhältnisse ein unerhörter Luxus! —, ist zu gleicher Zeit entstanden. Das Haus ging dann im Laufe der Jahre an verschiedene Besitzer über, bis es 1951 ebenfalls Eigentum des Staates wurde. Der Bau des physikalischen Institutes war auf der von dieser Realität abgetrennten Parzelle und auf dem großen Besitz der Jellerschen Erben geplant, mit denen erst am 15. September 1871 der Kaufvertrag abgeschlossen werden konnte, mit dem weitere 1 Joch 1442 qukl Grund gewonnen wurden. Diese Realität war ursprünglich in Händen bürgerlicher Wachshändler, von denen ein großer Teil des Grundes als Wachsbleiche benützt wurde. Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts ging sie an Besitzer verschiedener Berufe über, bis die Erben des Magistratsbeamten Joseph Jeller den Besitz zerstückelten und 1872 von Gp. 332 1 Joch 600 qukl und von Gp. 333 115 qukl an den k. k. Studienfonds und im Jahre darauf andere Teile an die Steirische Baugesellschaft abtraten. In der Zwischenzeit waren auch die südlich von den eben erwähnten Realitäten, schon in der Steuergemeinde St. Leonhard gelegenen Gründe erworben worden, so am 6. September 1871 die ganze Liegenschaft der zweiten Milchmariandl und vom westlich benachbarten Acker Gp. 102 am 14. September 1871 1535 qukl und die Wiese Gp. 101 mit 66 qukl; von dieser Liegenschaft ebenso wie von der ersten Milchmariandl blieb der restliche Teil mit den Baulichkeiten und Gärten vorläufig noch den Besitzern; von letzterer waren nur die Gp. 99 mit 2199 und die Wiese mit 99 qukl dem Studienfonds verkauft worden; aber dies währte nur bis April 1874, zu welcher Zeit auch diese Objekte den Universitäts-Bauprojekten weichen mußten. Auf den von Müller und Jellers Erben gekauften Parzellen wurde das Physikalische und auf dem Milchmariandl-Grund das Chemische Institut erbaut, denen dann bald auch die übrigen Gebäude und in ihrer Mitte das Hauptgebäude mit der Universitäts-Bibliothek folgten.

DIE GRAZER UNIVERSITÄTSGEBÄUDE AUF DEM VORMALIGEN LEECHFELD
nach dem Franzisz. Kataster



In der Gegenwart hat sich gezeigt, daß alle diese teilweise vor mehr als 80 Jahren errichteten Gebäude dem heutigen Ansturm von Hörern und der Entwicklung der Wissenschaften nicht mehr gerecht werden konnten, und es ist endlich gelungen, an die Erweiterung zu denken. Das erste Ergebnis sehen wir jetzt in der Heinrichstraße Wirklichkeit werden. Zunächst soll dort, wo jetzt der tiefe Grund ausgehoben wird, das neue Chemische Institut in gewaltigen Ausmaßen entstehen. Das Gebäude, dessen Errichtung in den Händen des Baubüros Architekt Dipl.-Ing. Webern liegt, soll eine Länge von 40 m und Breite von 16.30 m erhalten, fünf Stockwerke hoch werden und unterirdisch die Räume für Installation, Leitungen usw. enthalten. An dieses Gebäude schließt sich ein zweigeschossiger Verbindungstrakt mit den Hörsälen an. In weiterer Folge sollen noch zwei Gebäude auf den übrigen noch unverbauten Gründen entstehen, über die die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind.

Der beiliegende Lageplan ist der Versuch der Darstellung der seit 1871 durch die Bauten der Carl-Franzens-Universität und neue Straßenanlagen entstandenen Veränderungen des ursprünglichen Geländes in den Steuergemeinden Geidorf und St. Leonhard nach dem Francisceischen Kataster von 1819/24.

[Faint, illegible handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]